



HALLE FÜR KUNST STEIERMARK

## Melancholie in komplexen Zeiten

Schau zeigt serbische Kunst aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute.

Nach langer Vorarbeit zeigt die Halle für Kunst Steiermark eine Schau serbischer Kunst aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Im Austausch mit dem Belgrader Museum für zeitgenössische Kunst hat Kurator Sandro Droschl eine Übersicht erstellt, in der diverse Strömungen – vom Surrealismus über Konstruktivismus bis konzeptueller Kunst – gezeigt werden. Unter demselben Titel, „Future of Melancholia“, läuft parallel zur Grazer eine Schau österreichischer Gegenwartskünstler und -künstlerinnen in Belgrad. Schwermut und Zweifel, so Droschl, entsprächen einer gesellschaftlichen Stimmung, sowohl global als auch regional.

Die Schau führt durch drei Abteilungen, zunächst der „Belgrader Surrealisten“ seit den 1920er Jahren, etwa mit Collagen und Assemblagen des Lyrikers, Philosophen und bildenden Künstlers Marko Ristić (1902 – 1984). Fotogramme aus dieser Zeit stammen von Vane Bor (1908 – 1993). Bezeichnet durch Malerei von Ilija

Bašičević Bosilj oder Liljana Blaževska aus den 1970er Jahren vertraten Belgrader Künstler eine Strömung des „Neo-Surrealismus“ noch in den 1970ern. 1958 dagegen vertrat Olga Jevrić (1922 – 2014) mit ihren informellen Plastiken Jugoslawien auf der Biennale von Venedig, denen sind Gobelins mit mythologischen Szenen von Milica Zorić aus der Zeit um 1960 gegenübergestellt. „Zeitgenössische Positionen“ im Hauptraum, Malelei, die formal gleichwohl an den Surrealismus erinnern, stammen von jungen Künstlerinnen und Künstlern wie Marija Šević und Lidija Delić. Wohl nicht zufällig angesichts politischer Ereignisse in Belgrad ist auf einem T-Shirt von Saša Tkačenko „I Could Live in Hope“ zu lesen.

In der Ausstellung in Belgrad präsentieren währenddessen österreichische Künstler aktuelle Arbeiten, neben anderen etwa Kamilla Bischof, Flora Hauser und Nanna Kaiser.

Wenzel Mraček

Bis 8. Juni, Halle für Kunst Steiermark, Burgring 2, Graz.

## Weltbestes Gulasch in Gittis Eck

„Mein Lieblingstier heißt Winter“, Fortsetzungsoperette bleibt abgrü

Von Ute Baumhackl

Begonnen hat alles mit singenden Sauriern. Der Selbstmumifizierungsversuch eines Todkranken und das Verschwinden seiner Leiche standen im Mittelpunkt von Folge zwei. Mit Folge drei der fünfteiligen Fortsetzungsoperette „Mein Lieblingstier heißt Winter“ nach dem gleichnamigen Roman von Ferdinand Schmalz nimmt das musikalisch-literarische Heckmeck um die Eskapaden eines Tiefkühlkostzustellers und einer Tatortreinigerin (pointiert: Tino Hillebrand, Raphaela Möst) erneut Fahrt auf: In der Montagehalle der Grazer Oper hatte am Sonntag die nächste Folge der Koproduktion mit der Kulturhauptstadt Bad Ischl 2024 Premiere.

Das Werk ist überzeiten und als Parade das gesamte Opernsteht der knapp Akt seinen Vor nichts nach: Die von Alexander Charim reografierte Handlung ein aus der Zeit gefamens „Gittis Eck“ Wirtin (darstellerisanglich grandios Feldhofer) das we lasch serviert: kein wird schon seit 1809 der aufgewärmt. H auch der Ministeria ger (köstlich abgr thias Lodd) der immer fragwürdige aufzieht und hei Weihnachtsschmuck Betrug und Erpress

Auf Wiedersehen, lebt Wohl...!“ So kann nur Herman van Veen einen Abend eröffnen, denn in seinem Alter „weiß man ja nie, ob man das letzte Lied noch schafft.“

Herrlich, wie der Peter Pan aus Utrecht auf seiner Tournee mit dem alles verratenden Namen „Achtzig“, die ihn nach Wien und Linz nun auch in den vollen Grazer Stefaniensaal führte, selbstironisch mit sich selber umgeht. „Älter werden geht von selber“, konstatiert er. Das Jungbleiben hingegen nie, aber der Bühnenschmuck par excellence zeigt es vor, wie – als quirlicher Tänzer, als Teufelskerl an der Geige, als



Herman van Veen, der geliebte, beehrte

nach der Verbeuglich flach liegende der sofort wieder sp auf den Beinen is hätte ihre Freude ge Unterhaltung + Herman van Veen, s vor Langem einma